

Bau- und Grabfunde aus christlicher Frühzeit in Schiers : Kurzbericht über die Ausgrabungen 1955-1960

Autor(en): **Erb, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1962)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ment und Bund sprachen sich 1939 aus militärischen Gründen für eine Strasse über den Kistenpass aus. Nach Beendigung des Weltkrieges schob sich jedoch die Verwirklichung in die Länge. Unterdessen kam 1960 ein neuer Plan auf, der Glarus durch ein Tunnel unmittelbar mit dem Tessin verbinden wollte. Es ist also die Wiederaufnahme des gleichen Planes, den die Glarner und der Abt von Disentis 1771/72 befürworteten, jedoch mit andern technischen Voraussetzungen und Mitteln. Was damals infolge der finanziellen Schwierigkeiten und des politischen Partikularismus nicht zustande kam, kann vielleicht eines Tages der Zeit der Technik und Industrie und der Epoche des Nationalstaates beschieden sein.

Bau- und Grabfunde aus christlicher Frühzeit in Schiers

Kurzbericht über die Ausgrabungen 1955–1960

von *Hans Erb**

Anderthalb Jahrzehnte vor der Geburt Christi haben Feldherren des Kaisers Augustus die rätischen Paßlandschaften dem römischen Herrschafts- und Wirtschaftsbereich eingegliedert. Bis zum völligen Erschaffen der römischen Macht, d. h. bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts, blieb die um 300 aus der großrätischen herausgelöste oberrätische Provinz, die sog. *Ractia prima*, welche außer der Ostschweiz auch Vorarlberg und Tirol umfaßte, Grenzland des mittelmeeerischen Imperiums. Chur, die Spinne im Netz der Ostalpenpässe, war ziviles Verwaltungszentrum; dort residierte der Präses und allerspätestens seit dem 5. Jahrhundert ein vom Metropolit in Mailand abhängiger Bischof.

Die currätische Bauern- und Hirtenbevölkerung wurde während fünf Jahrhunderten von Roms ziviler, militärischer und später auch kirchlicher Administration erfaßt; zahlreiche in allen Teilen des Weltreiches geprägte Münzen mit den Büsten römischer Cäsaren aus dem

* Abdruck aus der Schierser-Nummer des «Bündnerwald», Organ des Bündner Forstvereins und der Selva, Mai 1962.

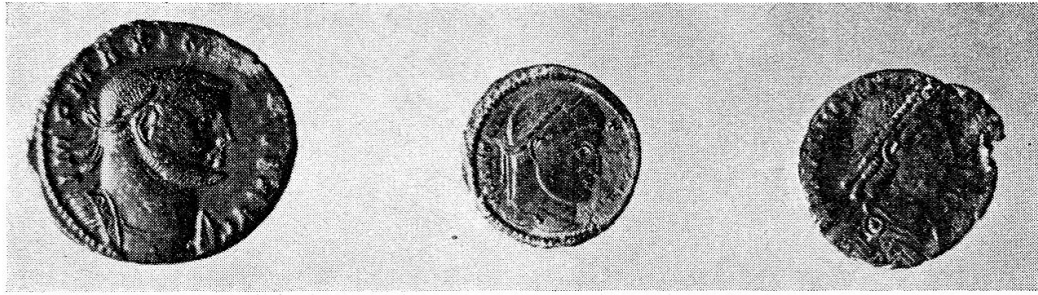


Abb. 1. Schiers. Bronzemünzen der Kaiser Maximianus Herculius (286–305), Constantin der Große (306–337) und Magnus Maximus (383–388)

Bündner Boden zeigen, daß der internationale Geldverkehr neben der Naturalwirtschaft eine Rolle zu spielen begann. An der alltäglichen Lebensweise der Räter, die sich im Bau der Siedlungen, in Haus- und Wirtschaftsgeräten archäologisch und auch sprachlich einigermaßen fassen läßt, scheint sich aber gegenüber früheren, d. h. urgeschichtlichen Epochen kaum etwas geändert zu haben. In Mörtel verlegtes Mauerwerk aus der Zeit der römischen Okkupation z. B. hat sich bisher nur in Chur, auf der Julierpaßhöhe und innerhalb der Straßensperre von Castelmur bei Promontogno sowie an den frühen christlichen Kultbauten von Zillis und auf dem Pankratiusstein bei Trin, die aber ans Ende der römischen Epoche datiert werden, gefunden. Auch Importware aus dem römischen Wirtschaftsraum, d. h. vor allem Luxuskeramik und Metallgegenstände aller Art, ist — die Luzisteig, Chur, Tamins, Andeer und einzelne Südtäler ausgenommen — in Graubünden nur sporadisch vertreten. In zwei Bereichen des kulturellen Lebens jedoch war die Einwirkung Roms auf das sonst konservative rätische Volk tief und nachhaltig: die lateinische Sprache hat das Rätische mit der Zeit nämlich genau so überlagert wie seit dem 4., dem konstantinischen Säculum das christliche Bekenntnis die heidnischen Kulte und Gebräuche.

Erst in diesen Zusammenhängen gesehen, können die in mehreren Etappen durchgeführten archäologischen Untersuchungen auf dem Areal des Schierser Pfrundgutes in ihrer allgemeinen historischen Bedeutung, die ja weit über Graubünden hinausreicht, richtig gewürdigt werden.

Die Kleinfunde, Münzen des 4. Jahrhunderts und reichsrömische Importware aus dem 1.–6. Jahrhundert, sowie in Mörtel verlegtes Mauerwerk ergänzen bisheriges Wissen über das Eindringen der römischen Zivilisation in Rätien.

Die durch Bau- und Kleinfunde erwiesene zumindest spätkaiserzeitliche Siedlung in Schiers belegt erneut die später vom Schatten der Nord-Süd-Verbindungen verdunkelte Wichtigkeit der Ost-West-Linie, d. h. der Ofenpaß-Flüelaroute, für Currätien.

Daß der Flüelaweg aber schon im 2. vorchristlichen Jahrtausend bekannt war, zeigen mittel- und spätbronzezeitliche Streufunde im Gemeindebann von Schiers, auf Drusatscha, aus dem Davosersee und von der Paßhöhe selbst. Römische Kaisermünzen aus verschiedenen

Abb. 2. Schiers.
Skelettgrab
mit Trockenmauer
westlich der
jüngern Kirche

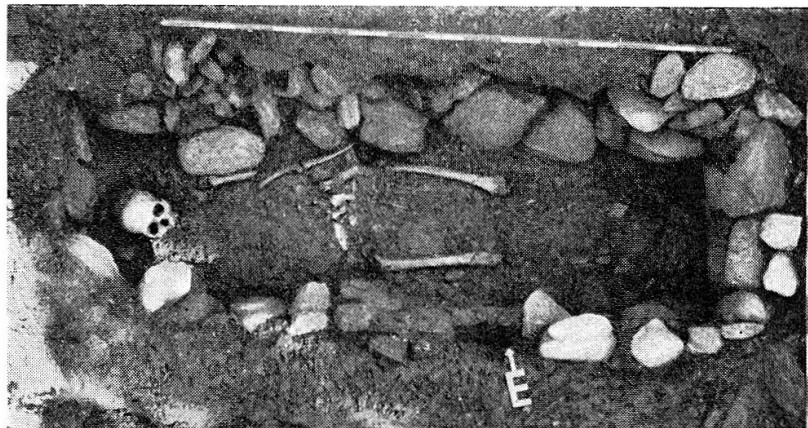
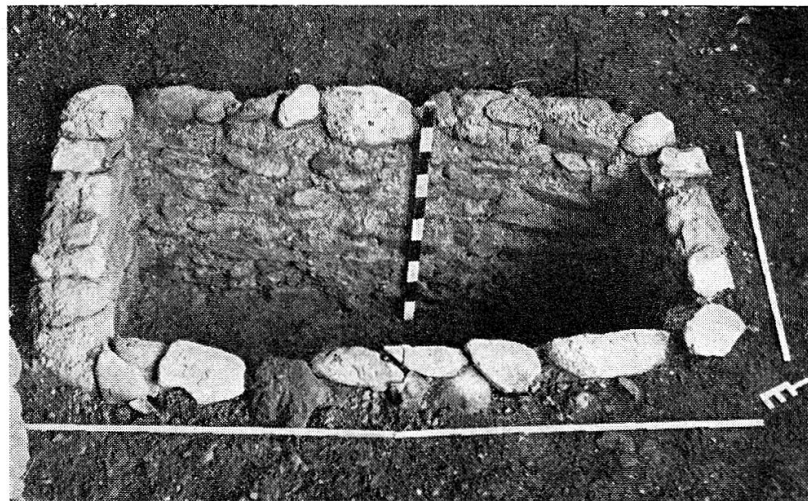


Abb. 3. Schiers.
Gemauerte Grab-
gruft nordwestlich
der jüngern Kirche



Jahrhunderten sind sodann immerhin an der Flüela Süd- und Nordrampe, d. h. um Süs sowie an der rechten Talflanke des unteren und mittleren Prättigaus, nicht nur vereinzelt zutage getreten.

Die beiden gleichzeitig benützten frühen christlichen Kultbauten in Schiers und zahlreiche Grablegungen in ihrem Umkreis schließlich bezeugen die Existenz einer größeren Christengemeinde an der Wende der römischen Antike zur Epoche germanischer Reichsbildungen, und zwar für ein rein bäuerliches Seitental. Damit ist am Einzelfall die noch vielfach verbreitete Auffassung widerlegt, geschlossene Christengemeinschaften hätten sich damals lediglich im Bereich spät-römischer Kastelle und kirchlicher Verwaltungszentren, also beispielsweise in Chur, zusammengefunden.

Seit zirka 50 Jahren sind bei Bauarbeiten nördlich des Schierser Pfarrhauses und östlich der Schuderser Straße immer wieder Skelettgräber angeschnitten und auf Grund spärlicher Beigaben summarisch ins Frühmittelalter datiert worden. Aber erst erneute Grabfunde direkt hinter dem Pfarrhaus im Jahre 1955 gaben Anstoß zu systematischen Untersuchungen.

Bis jetzt sind rund 100 Bestattungen bekannt. Sie verteilen sich unregelmäßig über ein Feld von zirka 60 auf 110 m. Dicht belegte Zonen wurden bisher rings um die ältere der beiden Kirchen sowie unter dem Nebengebäude des heutigen Pfarrhauses, d. h. knapp 10 m nordwestlich der jüngeren Kirche, untersucht. Die Kirchensäule selbst sind zwar frei von Gräbern, die Grablegungen in den ummauerten Vorräumen, evtl. Vorhöfen, je westlich anschließend an die beiden Kirchen, aber zeugen doch vom Bestreben der Gläubigen, ihre Toten möglichst in geheiligtem Raum zu bestatten.

Es gibt in Schiers keine Brand-, sondern nur Skelettgräber. Die Toten wurden zumeist in Rückenlage, nur ausnahmsweise in Hockerstellung, und zwar entweder mit Blick nach Osten oder nach Süden, beigesetzt. Wenige Tote ruhen in bloßer Erde; in der Regel hat man sie mit einem Steinkranz oder mit einem niederen Trockenmäuerchen umfaßt (Abb. 2). Ein Grab war von großen behauenen Platten begrenzt. Eine der beiden einhäuptig gemauerten, von Platten bedeckten Gräfte mit Kalkmörtelböden, die je mehrere Skelette bargen, schließt direkt an die Ostwand der älteren Kirche an (Abb. 4, 7), die



Abb. 4. Schiers. Ältere rechteckige Saalkirche (von NW) mit Gruftanbau, Altar und Mauerwinkel; im Zentrum die Kalkzubereitungsanlage

andere liegt nordwestlich der jüngeren Kirche in freiem Feld (Abb. 3). Holzspuren in den Gruben zeigen Totenbretter, seltener Särge an; in einem Fall handelt es sich um einen Totenbaum.

Die mit Erde, verschiedentlich auch mit größeren Steinen überschütteten Bestattungen sind an der Erdoberfläche mehrfach durch grobe Platten aus Bündnerschiefer markiert. Als Ausnahme hat sich über einer Fußpartie sogar ein aufrecht stehendes Steinmal erhalten.

Die in Rätien — möglicherweise als Rest eines urzeitlichen Feuerkults — einst sehr verbreitete Sitte, Holzkohlestücke im Grab zu deponieren oder beim Einfüllen mit der Erde zusammen die Überreste eines Feuers in die Grube zu werfen, konnte auch in Schiers beobach-

tet werden. Bei verschiedenen Skeletten lagen einzelne Tierknochen — vielleicht deuten sie auf den Brauch der Totenmahlzeit hin.

Eine spätrömische Bronzemünze (Abb. 1, rechts) und drei beinerne Doppelkämme (Abb. 6) müssen als Grabbeigaben, eine eiserne Gürtelplatte, zwei bronzene Armbänder, ein bronzener und zwei silberne Ohringe sowie eine grüne Glasperle mit roten Augen als Bestandteile der Totentracht gewertet werden (Abb. 5). Die Gegenstände erlauben eine summarische Datierung der Gräber ins 4., 5. und 6. Jahrhundert. Gemessen an der Zahl von rund hundert Bestattungen ist dieser Bestand an Kleinfunden in den Gräbern selbst außerordentlich dürftig, aber gerade diese Dürftigkeit erhärtet die Annahme, daß es sich im wesentlichen nicht mehr um heidnische, sondern um christliche Grablegungen handelt.

Bevor die beiden christlichen Kirchen, um die sich die Mehrzahl der Gräber gruppiert, gebaut wurden, rauchte in Schiers — und zwar genau an der Stelle der älteren Kirche — ein Kalkbrennofen (Abb. 4). Auch wenn er nach Ausweis einiger Gefäßscherben, einer großen bronzenen Gewandfibel (Abb. 5) und zweier in Trier (Abb. 1, Mitte) und Rom geprägter Kaisermünzen im Ruinenschutt spätestens im 4. Jahrhundert erstellt worden ist, unterscheidet er sich in der Konstruktion nur unwesentlich von den zahlreichen Kalköfen, die noch bis in unser Jahrhundert hinein allenthalben in Graubünden in Betrieb gestanden haben. Vier kaiserzeitliche Kalköfen wurden 1934 übrigens auch auf der Luzisteig untersucht.

Der Schierser Ofen hatte die Form einer leicht gequetschten Birne von maximal 3,3 m lichtem Durchmesser. Er war 1,2 m in den Gehängeschutt eingetieft; die wohl wesentlich höhere oberirdische Partie mit den Zuglöchern muß spätestens beim Bau der ersten Kirche eingeebnet worden sein. Die nach außen durch Flügelmauern schießschartenförmig erweiterte Anfeuerungsöffnung lag 0,75 m höher als der Boden des Ofens. Dessen Innenwände waren mit Bollensteinen verkleidet. Als Bindemittel diente Lehmörtel, der unter der Hitze einwirkung — man rechnet beim Kalkbrennen mit 800–1000 Grad — schließlich zu Backstein erhärtete.

Offenbar hat der Brennofen zuletzt noch als Einsumpfgarbe gedient (Abb. 4), in welcher die Löschung des gebrannten Kalkes

durch Wasser erfolgen konnte. Anders läßt sich die Vermauerung der Feuerungsöffnung und vor allem die leicht konische Vertiefung des Innenraumes um 0,6 m kaum erklären.

Daß der nach Südosten orientierte und nicht gegliederte rechteckige Saalbau (Innenmaß $6,5 \times 4,4$ m) über der Kalkzubereitungsanlage als christliche Kirche gedeutet werden muß, darauf weisen Bestattungen, die sich ringsherum eng an die Außenmauern schmiegen, sowie ein sekundär errichtetes Altarfundament an der inneren Südostmauer hin (Abb. 4, 7). Dieses erste Schierser Sakralgebäude läßt sich — ein seltener Glücksfall — auf Grund von Münzen, Keramikfragmenten, einer Gewandfibel und einem Doppelkamm unter seinem Kalkmörtelboden und in einem Grab an der Nordostseite (Abb. 1, 5, 6) in die Spätzeit des 4. Jahrhunderts datieren. Es wird damit hinsichtlich seines Alters von keiner der bekannten christlichen Kultbauten Graubündens übertroffen. Die 0,5 m mächtigen Mauern, deren lagerhaft geschichtete Bollen- und Bruchsteine ein

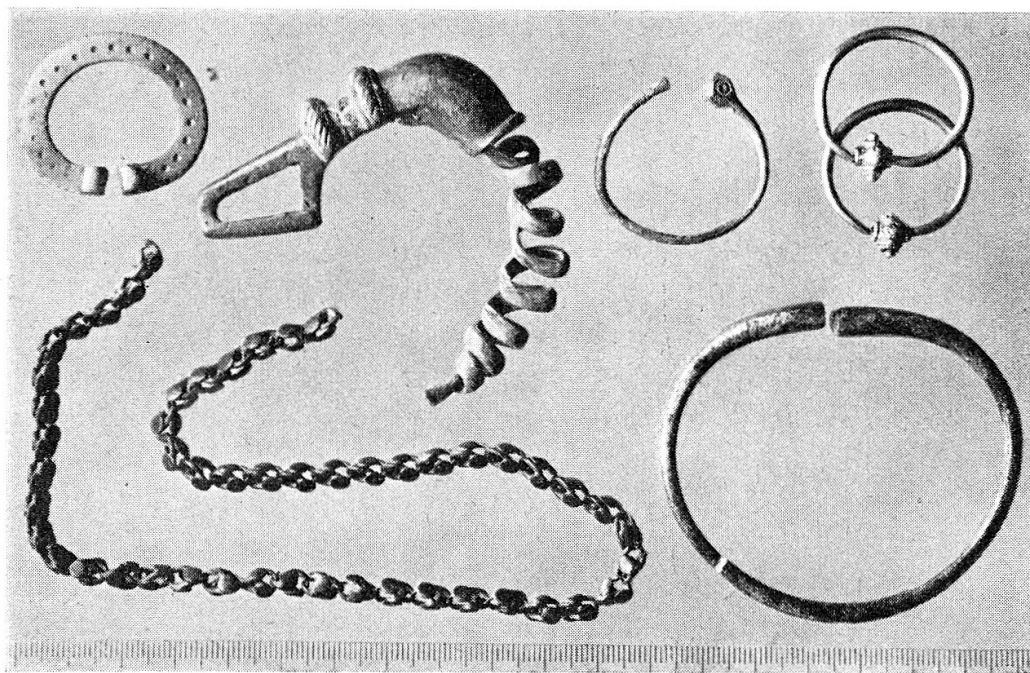


Abb. 5. Schiers. Kleinfunde, von links nach rechts: bronzene Omegafibel (4. Jh.), große Bronzefibel (2. Jh.), Bronzeohrring (4./5. Jh.), 2 silberne Ohrringe (6. Jh.), Bronzekette, Stollenarmband (4. Jh.)

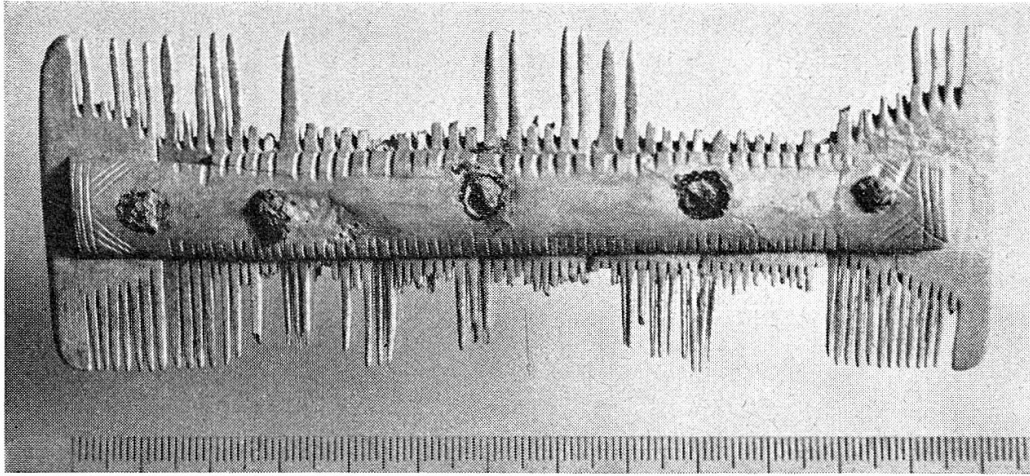
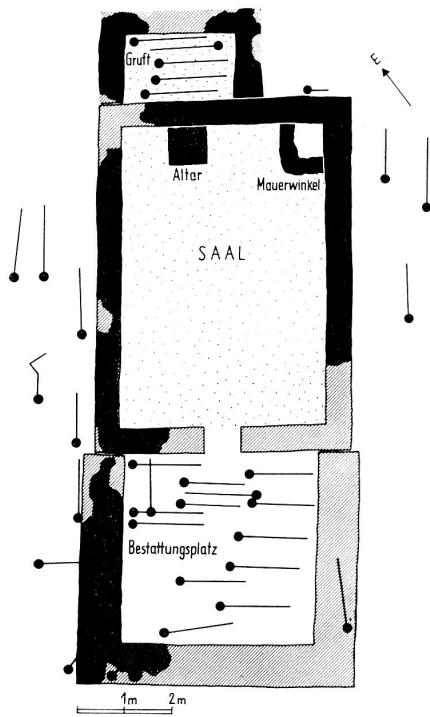


Abb. 6. Schiers. Beinerner Doppelkamm (4./5. Jh.)

erstklassiger quarzgemagerter Kalkmörtel mit beigemischtem mergeligem Schrot felsenhart zusammengebunden hat, verraten noch römische Bautradition.

Über den dichtbelegten mauerumfriedeten Bestattungsplatz hinweg haben die Gläubigen den Kirchensaal einst von Nordwesten her betreten. Ohne jegliche Bemalung mögen die auf frischem, mit dem Holzhobel geglättetem Kalkmörtel dick mit Kalk gestrichenen Wände nüchtern gewirkt haben. Gegen Sonnenaufgang versah der Priester ursprünglich wohl an einem hölzernen, später am nachgewiesenen steinernen Altartisch sein heiliges Amt. Da er bisher ohne Parallele ist, bleibt die genauere, offenbar kultische Zweckbestimmung eines aus Tuffquadern erstellten Mauerwinkels von $0,75 \times 0,6$ m lichter Weite in der Südecke rätselhaft. Daß ein Geschlecht seine Totengruft außen direkt an die Altarwand anfügen durfte, spricht für seine durch Geburt oder Amt hervorragende Stellung.

Im Gegensatz zur älteren ist die kaum 10 m nördlich gelegene und aus der Ostrichtung nur wenig nach Süden abgedrehte jüngere Schierser Kirche (Abb. 8) zufolge ihrer baulichen Gliederung sofort als solche zu erkennen. Da datierende Kleinfunde hier fehlen, fällt es aber schwerer, diesen Bau zeitlich einzureihen. Typologische Vergleiche der Gesamtdisposition sowie der einzelnen charakteristischen Bauelemente mit verwandten Anlagen im weitesten Umkreis



87

Abb. 7. Schiers. Ältere Saalkirche (Ende 4. Jh.)

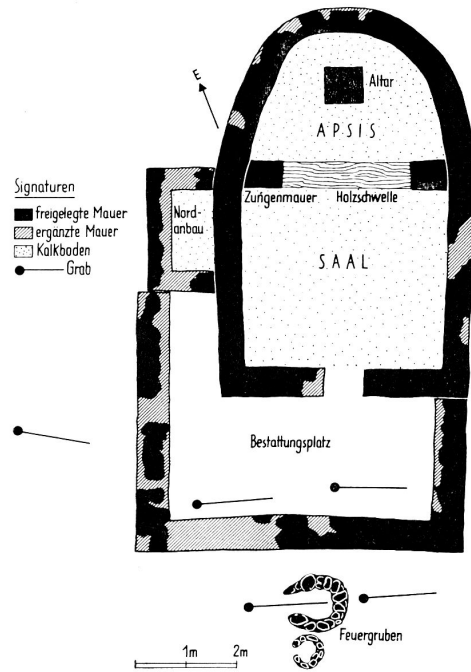


Abb. 8. Schiers. Jüngere Saalkirche mit Apsis (5. Jh.)

ergeben ein Doppeltes: Wohl ist das Schierser Bauschema von der Lombardei beeinflußt, aber noch mehr Parallelen weisen ostwärts in den nördlichen Adria-raum, d. h. in den Strahlungsbereich des in der Spätantike kulturell und kirchlich außerordentlich bedeutsamen Patriarchensitzes von Aquileia. In chronologischer Beziehung berechtigen diese Vergleiche dazu, das jüngere Schierser Gotteshaus ins 5. Jahrhundert zu setzen.

Während sich die ältere Anlage aus einem Saal mit je einem nordwestlich und südöstlich angeschlossenen Begräbnisraum zusammensetzt, gliedert sich die jüngere in die durch Zungenmauern und eine Holzschwelle klar voneinander unterschiedenen zwei Hauptelemente jeder älteren Kirche: den hier beinahe quadratischen Gemeindesaal (Innenmaß $3,6 \times 4$ m), das Schiff, und den gleich breiten Priesterraum (Tiefe 2,5 m), die Apsis. Um diese Zentren lagern sich, durch einen kurzen Gang miteinander verbunden, nördlich ein vom Schiff nicht zugänglicher kleiner Rechteckraum mit Kalkmörtelboden, westlich ein ummauerter Bestattungsplatz.

Über die zwei dortigen Gräber hinweg konnten die Gemeindeglieder vermutlich den Nordanbau erreichen, dessen einstige Zweckbestimmung nicht feststeht, oder sie betraten durch den teilweise noch erhaltenen Westeingang die eigentliche Kirche, die aus schräg gestelltem, eher flachem Geschiebe mit schlecht bindendem Kalkmörtel im Ährenverband aufgemauert war (Mauerdicke 0,5 m).

Der auf ein Bett von ungleich großen Bollen und Bruchsteinen gegossene Kalkmörtelboden verband über die Holzschwelle hinweg Schiff und Apsis. Die Zungenmauern dazwischen muß man sich mindestens brusthoch aufgeführt oder von einem zum Teil aus Tuffquadern gefügten Chorbogen überspannt vorstellen. Der Gemeinderaum war lediglich weiß getüncht, der halbgerundete, jedoch nicht überwölbte Priesterraum aber erstrahlte in al secco aufgetragenen warmen Farben. Wie zahllose Verputzreste dartun, folgten über geweißelten und dunkelroten untern Wandpartien primitive ornamentale Malereien: ob weißen Zwickeln mit schwarzen Vögeln zogen sich, wie es scheint, schwarz umrissene Schuppenkränze und stilisierte Blätterranken in Ocker hin. Diesen Farbteppich im Hintergrund, hat einst der Priester an dem vor dem Apsisscheitel freistehenden steinernen Altar die

heilige Messe zelebriert. Und in der Osternacht hat man, kirchlichem Brauch gemäß, das neue Licht vielleicht von den beiden trocken ummauerten Feuergruben (Abb. 8), die westlich vor dem eingefriedeten Bestattungsplatz festgestellt werden konnten, ins dunkle Gotteshaus eingeholt.

Alle diese Zeugnisse frühen christlichen Gemeindelebens im Bereich der zwei ersten Talkirchen des Prättigaus sind heute wieder eingedeckt; die Kleinfunde und ihre Dokumentation liegen im Rätischen, die Skelette im Naturhistorischen Museum in Chur. Um die Erinnerung an die aufschlußreichen Entdeckungen, die der Wissenschaft verschiedene noch ungelöste Fragen stellen, in Schiers selbst wachzuhalten, ist der genaue Verlauf der Kirchenfundamente im Pfarrgarten durch Steinplatten sichtbar gemacht worden. Ohne Zweifel ruhen im näheren und weiteren Umkreis der heutigen und der einstigen Schierser Kirchen noch weitere Zeugen jener Übergangszeit von der Antike zum Mittelalter. Daß sie bei künftigen Baugrabungen nicht achtlos zerstört werden, bedarf der Aufmerksamkeit aller Dorfbewohner.

Unsere Kunst- und Kulturdenkmäler

Das erste Praemonstratenkloster Churwalden

Mit allen Vorbehalten, die erst noch durchzuführende archäologische Untersuchungen auferlegen, sei hier und in einer folgenden Nummer des Bündner Monatsblattes auf drei mittelalterliche Sakralbauten, das erste Praemonstratenser Kloster Churwalden, die abgegangene St.-Peterskirche in Parpan und die vorromanische Kirche San Cassian, Lantsch, hingewiesen, welche dank der heute regen Bautätigkeit im Verlauf von nicht einmal zwei Monaten (Mai/Juni 1962) am ersten Teilstück von Bündens ältester und wichtigster Durchgangsrouten, Chur-Julier/Septimer-Oberitalien zutage getreten sind. Die Situation